

Bianka Bleier

Tonnenschwer und federleicht

Neue Seiten aus dem Tagebuch
der frommen Hausfrau

RBtaschenbuch Bd. 877

4. Auflage 2006

© 2000 R. Brockhaus Verlag Wuppertal

Umschlag: Sabine Thürnau, Hamburg

Gesamtherstellung: Jesusbooks, Großburgwedel

ISBN 3-417-20877-7

Bestell-Nr. 220 877

VORBEMERKUNG

Ich bin eine stinknormale Hausfrau. Ich komme jeden Morgen zerknittert aus dem Bett und brauche jedes Jahr länger dafür, diesen Zustand im Bad wieder rückgängig zu machen. Mein Hobby ist Seiltanzen. Ich versuche viertelstündlich die Balance zu finden zwischen Kindern, Mann, Haushalt, Job, Gemeinde, Ehrenamt und meinen ureigenen Interessen. Ich lebe mit einem Traum von einem Mann und drei entzückenden Kindern in einer Art Wohngemeinschaft mit geregelterm Küchendienst und immer einem Zimmer zu wenig.

Der Mann heißt Werner, arbeitet werktags als Gruppenleiter in einer Werkstatt für Behinderte und feiertags in seiner Heimwerkstatt im Keller.

Anna ist heute dreizehn und erinnert mich täglich an die anstrengendste Zeit meines Lebens: als ich dreizehn war.

Lena ist zwölf und versucht, so schnell wie möglich in die Fußstapfen ihrer großen Schwester zu steigen.

Jan ist neun. Seit neun Jahren bringt er einen anderen Wind in mein Leben, eine neue Gewichtsverteilung, eine vorher nicht gekannte Schwere und etwas Neues, Federleichtes. Jan ist behindert. Immer wieder ist Jan unser Lehrer und wir sind die Lernenden.

Ich mag Tiere wegen ihres arglosen Blickes, ihres samtenen Fells und der Ruhe, die von ihnen ausgeht. Deshalb haben wir gleich mehrere davon: Hühner, Hasen, Katzen und den Schäferhundmischling Charly, ein vollwertiges WG-Mitglied.

Wir leben immer noch in diesem Dorf mit Möchtegernekleinstadtcharakter, obwohl das Straßennetz sich immer enger zuzieht und die Fluchtmöglichkeiten in die unberührte Natur immer geringer werden. Manchmal träume ich davon, eines Tages in eine Siedlung mit Möchtegerndorfcharakter zu ziehen. Bis dahin machen wir mit dem Wohnwagen Urlaub an Gottes Lieblingsplätzen, sobald es der Ferienplan der Kids zulässt.

Drei halbe Tage in der Woche arbeite ich in einer christlichen Buchhandlung. Fragt man Werner, wie er das findet, sagt er: »Das ist okay. Sie hat Außenkontakte und ist beschäftigt!« Das macht sein Job, dass er manchmal so redet.

In diesem Buch sind Tagebuchauszüge aus meinen Aufzeichnungen der letzten vier Jahre gesammelt. Ich habe mich entschieden, manches stehen zu lassen, auch wenn sich Gedanken und Gefühle wiederholen, zum einen, um die Authentizität zu wahren, zum anderen, weil es einfach Zeit gebraucht hat, um die Behinderung meines Sohnes anzunehmen. Viel Zeit und Geduld mit mir selbst. Ich wollte, dass das sichtbar wird.

Als ich neulich mit Werner abends ein Glas Wein trinken ging und zu diesem Anlass meine (einzigen) Ohrringe an- und wieder auszog, meine drei Halsketten an- und wieder ablegte und zu der Überzeugung gekommen war, dass mein Schmuck fad ist und Purismus mir sowieso am besten steht, fragte ich ihn, von einer plötzlichen Neugier überfallen: »Siehst du eigentlich bei Frauen auf deren Schmuck, wenn sie welchen tragen?« War mir sicher, dass meinem Gatten derlei Kleinigkeiten nicht auffallen würden. »Aber sicher! Wenn er passt, sieht das sehr fein aus!« Noch nicht wirklich zufrieden hakte ich nach: »Hast du bei mir schon manchmal Schmuck vermisst?« Prompte Antwort: »Natürlich! Du trägst mehr den Landfrauenstil! Schmuck würde dir auch stehen!« Schwor mir augenblicklich tausend Schwüre, dass ich diesem Notstand abhelfen würde. Landfrau! Dabei trägt er immer seinen Hemdkragen nach innen gestülpt, sozusagen als Markenzeichen. Oder um den Mutterinstinkt der ihn umgebenden Frauen anzuregen, ich weiß es nicht. Die können gar nicht anders und müssen ihn nach außen drehen. Vielleicht lieben Männer das.

Fange mal wieder bei den Haaren an. Okay, sie hätten vielleicht noch vier Wochen gehalten, aber Citystil sind sie nicht mehr. Joacchino verpasst mir einen echt guten Schnitt, so einen, wie er nur jedes dritte Mal gelingt. Beschwingt betrete ich hernach die Parfümerie, in die ich mich normalerweise nie verirre. Parfüm braucht die Frau, eines das gut riecht, na klar. Wer noch nie mit solch einer genauen Vorstellung eine jener heiligen Hallen betreten hat, weiß nicht, wovon ich spreche. Schwere Veloursteppichböden garantieren dezente Akustik. In goldgefassten Glasregalen reihen sich wertvolle Flakons mit vielversprechenden Namen aneinander. Aus einer Reihe perfekt durchgestylter Damen mit Laufstegfigur löst sich eine und schwebt freundlich lächelnd auf mich zu. Hochhackige Stiefel, weinrot schillernder Longblazer, ein Gesicht wie aus einer Frauenzeitschrift. Werde mich später nicht mehr daran erinnern können. Komme mir vor wie eine Landfrau. Reiß mich zusammen und äußere arglos mein Bedürfnis: »Ich hätte gerne ein Parfüm, das gut riecht!« Ihr Lächeln verändert sich keinen Millimeter, als sie höflich nachfragt: »Welche Duftrichtung?« Meine Sicherheit schwindet

dahin, aber sie kommt mir zu Hilfe. »Pudrig? Süßlich? Herb? Blumig? Lemonig? Mit einer grasigen Note? Eher Moschus? Soll es ein Sommer- oder ein Winterparfüm sein? Fürs Büro oder für abends?« Ich denke amüsiert: Für den Hauskreis. Du liebe Güte. Lasse mir auf jeden Millimeter meiner Unterarme eine andere Marke sprühen, bis mir schwindlig wird. Kann mir die Namen nicht merken, und am Schluss riechen alle gleich. Nehme vor Verlegenheit das erste, reduziert von 68 auf 43 Mark, und will mich zerknirscht und leicht verschwitzt aus dem Staub machen, da fragt die immer noch lächelnde Dame: »Haben Sie noch etwas Zeit? Ich würde gerne eine Hautanalyse bei Ihnen machen, wir haben ein neues Gerät, da können wir nachsehen, in welchem Zustand sich Ihre Haut befindet. Wir Frauen haben ja gern Probleme mit unserer Bindehaut ..., dass sie abschläfft, das macht dann so' unschöne Fältchen.« Ja, gerne. Wollte schon immer den Zustand meiner Haut kennen lernen. Die Dame setzt mir eine Art Mini-Ultraschallgerät auf die Gesichtshaut und wir beobachten gespannt, wie sie sich in der millionenfachen Vergrößerung auf dem Bildschirm macht. Ein System feiner Ästelungen durchzieht das Bild. Das vernichtende Urteil bleibt aus. Meine Haut sei gar nicht mal so schlecht, aber ob ich die silbrig glänzenden Stellen sähe? Das seien Verhornungen. Ich murmle erleichtert: »Okay. Ich werde mal wieder ein Peeling machen.« Aber so leicht komme ich nicht davon. »Darf ich Ihnen eine Schaumreinigungsmaske auftragen? Dann können wir hinterher sehen, wie der Unterschied auf dem Bildschirm deutlich wird.« Okay.

Jetzt muss ich ablegen, meine Haare zurückstecken lassen, einen Umhang anziehen. Mit Hingabe pinselt sie mir einen zarten Schaum auf die Wangen und nimmt ihn mit vielen Papiertüchern wieder sanft ab. Ich kriege Gänsehaut. Wie geschieht mir hier? »Darf ich Ihnen eine Gesichtsjoggingcreme auftragen? Sicherlich haben Sie nicht oft die Zeit, vor dem Spiegel die nötige Gesichtsmuskelgymnastik zu machen, um Fältchen zu vermeiden. So eine Creme hat denselben Effekt. Sie werden später fühlen, wie angenehm das kribbelt.« Klar, gerne. Behutsam massiert sie mir mit einer wohlriechenden Paste das Gesicht und ich zerfließe vor Entspannung. Das sollte zur abendlichen Pflichtübung für Ehepaare werden! Auf dem Bildschirm sieht sie die

verblüffende Veränderung. Ich sehe keinen Unterschied, aber ich bin auch keine Fachfrau. Sie stellt jedenfalls fest, dass der Effekt wieder ganz erstaunlich sei und dass die jetzt sichtbaren silbrig glänzenden Stellen nur Feuchtigkeitspartikelchen seien, die noch nicht ganz eingedrungen sind. Sie ist sehr zufrieden. Es folgt die krönende Frage: »Haben sie noch etwas Zeit? Darf ich Sie schminken?« Nur zu. Ist das spannend! Bin noch nie von einem Profi geschminkt worden. Ich hoffe, sie betont jetzt vorteilhaft meine Augen, aber weit gefehlt. Sie holt diverse Töpfchen herbei, bringt Grundierung, Aufheller, Make up, Puder, Rouge auf, und dann ist schon mal der Grund gelegt. »Ihre Augen mache ich ganz dezent. Ich mag es nicht, wenn es so angemalt aussieht.« Fünf Minuten lang umpinselt sie sie schichtweise in einer quälenden Tortur. Topmodel wäre nichts für mich. Weitere fünf Minuten und die Lippen sind perfekt konturiert und angemalt. Dezent es Blutrot. Knappe dreißig Minuten hat das Ganze höchstens gedauert und das Ergebnis ist verblüffend. Eine perfekte Maske, unecht, undurchsichtig, unnatürlich, aber citytauglich. Sie notiert alle siebzehn Essenzen, die sie benutzt hat, auf ein schickes Kärtchen, die Kassiererin runzelt strafend die Stirn und nennt mit spitzer Stimme den Preis des reduzierten Parfüms, als ich gehe, ohne eine davon zu ersehen. Habe nicht einmal gewagt, nach den einzelnen Preisen zu fragen.

Als ich Werner abends treffe, bäugt er auf der Terrasse gerade die undichte Pergola und die Wasserflecken, die sie hinterlässt, danach betrachtet er mich befremdet: »Hübsch siehst du aus! Sehr lebendig! Vorher hast du so tot ausgesehen.« Als ich ihn anstarre, versucht er den Schaden zu begrenzen: »Aber du warst eine schöne Leiche!«

Dienstag, 28. 11. 95

Jan ist es, der immer wieder meine Trockenblumen gießt! Er erzählt immer mehr, redet jetzt in 3- bis 4-Wortsätzen, hat noch nicht die Lust am Sprechen verloren. Ich streng mich wahnsinnig an, damit ich so viel wie möglich von seinen Erzählungen über Müllmänner und Grießbrei verstehe. Werner hat sich heute Morgen zwei Stunden frei genommen, wir wollen zusammen den Sprachheilkindergarten besichtigen, um uns ein Bild zu

machen, ob Jan dort hineinpasst. Seit zwei Jahren besucht er den Körperbehindertenkindergarten und wir haben den Eindruck, dass er ihm entwachsen ist. Während ich meine Haare wasche, läuft Werner, mein mir anvertrauter Hausmeister, mit Holzleim bewaffnet durch das Haus und klebt die Schubladen vom Schlafzimmerschrank zusammen, die Türen von Lenas Schrank, den Knauf an Annas Schrank und den Holzgriff am Küchenschrank. Dabei murmelt er die ganze Zeit vor sich hin. Ich verstehe nur »Kinder«, »Material« und »Reparierer«.

Die Kinder im Sprachheilkindergarten sind auf den ersten Blick körperlich unauffällig, wegen der langen Warteliste in der Regel alle mindestens sechs Jahre alt und viel wilder als die Kinder, die Jan gewohnt ist. Die Gruppen sind größer und Wahrnehmungstraining und sprachliche Förderung stehen im Mittelpunkt. Hier würde sich Jan anstrengen müssen, um mitzukommen, hier könnte er sich nicht mehr gemütlich zurücklehnen. Wir glauben, dass es dran ist. Als Werner anschließend arbeiten fährt, marschiere ich mit Charly durch den Regen und denke nach.

Jan ist ein besonderes Kind, und ich habe mittlerweile begriffen, was für ein Geschenk er ist. Er hat viele Prioritäten in unserem Leben neu sortiert, und wir sind sehr froh um ihn. Es ist für mich eine grundlegende Erfahrung zu erleben, dass die Kraft immer reicht für einen weiteren Tag und dass diese Kraft nicht von mir kommen muss. Mein Glaube ist dadurch tiefer geworden, auch wenn Dinge in meinem Leben geschehen, die ich weder will noch begreife.

Bei der Hausaufgabenbetreuung, bei der ich zwischen Küche und Wohnzimmer hin- und hermarschiere und schließlich mein Bügelzeug dazuhole, um die Zeit noch sinnvoller zu nutzen, fühle ich mich angekettet, werde kribbelig, aggressiv. Wenn Anna oder Lena etwas nicht verstehen, unterstelle ich ihnen fast, sie tun es absichtlich. Tränen fließen. Ich bin schuld. Mache mich hier schuldig.

Fliehe mit Jan in die Bibliothek, suche Anregungen in der Abteilung Pädagogik und Ablenkung in der Ecke »Urlaubsbücher«. Jan sucht Müllmannbücher. Schließlich lande ich bei den Büchern über Sprachbehinderung, derweil mein sprachbehindertes Kind die ganze Bibliothek vollschreit. Daheim liest ihm Anna alle Bücher vor, die er sich ausgesucht hat. Abends

fliegt mich plötzlich Kraft an, ich habe Muße, beschäftige mich mit jedem Kind in Ruhe, bringe sie der Reihe nach ins Bett, mache mit Werner auf dem Speicher Aufräumarbeiten. Wir finden Zeitungen aus dem Jahr 1978, als unsere Liebe gerade begann, und lesen uns nostalgisch gestimmt fest. Amüsiert, nachdenklich, erstaunt. Lesen im Bett nebeneinander bis um 1 Uhr. War das ein guter Tag?

Donnerstag, 30. 11. 95

Überraschend habe ich heute das Auto und erledige so viel wie möglich. Unter anderem schenke ich mir einen CD-Player für die Küche, weil mir bewusst wird, was mir schon lange fehlt: Musik am Arbeitsplatz, da, wo die Kinder sind. Ich genieße das veränderte Leben. Werner wird Augen machen. Der wehrt sich seit Monaten dagegen. Aber ich bin mir sicher, dass Werner an seinem Arbeitsplatz nie im Leben auf Musik verzichten würde.

16.30 Uhr. Es gibt gute Tage und schlechte. Heute ist ein guter, glaube ich. Ich habe viel erledigt, der Hausaufgaben waren wenig, die Kinder spielen gemütlich vor sich hin und brauchen mich nur zum Broteschmieren und Hosenöffnen. Ich trage es mit Fassung, dass es um 16.30 Uhr dunkel ist, richte überbackene Champignons mit Feldsalat und fühle mich wie eine Nouvelle-Cuisine-Köchin, einfach gut.

20 Uhr. Werner ist noch nicht heimgekommen. Die Nouvelle Cuisine fällt in sich zusammen. Seit drei Stunden ist mein Essen bereit. Ich bin verärgert. Bestimmt hat er mal wieder vergessen anzurufen. Vielleicht sind sie nach der Arbeit noch irgendwohin gegangen, einen wichtigen Beschluss einer langweiligen Sitzung feierend. Die keiner bezahlten Arbeit nachgehenden Lebensabschnittspartnerin daheim darüber vergessend. Üble Manieren sind das, rücksichtslos und überheblich.

21 Uhr. Fühle mich ausgeliefert. Vielleicht ist Werner mitsamt seiner Fahrgemeinschaft an einer Brücke zerschellt, die Witwe mit drei hungrigen Kindern zurücklassend. Nie wieder werde ich so einen Mann finden, die Kinder so einen Vater, das Haus so einen Hausmeister.

22 Uhr. Zergehe vor Angst. In fünf Minuten werde ich bei der Polizei anrufen. Ich weiß, welchen Sarg ich nehmen werde, dass

mich meine Freunde bestimmt bald vergessen haben und ich auf dem Heiratsmarkt mit drei Kindern schlechte Aussichten habe.

22.05 Uhr. Werner kommt. Gut gelaunt, satt und müde. Eine Kollegin hat ein Jubiläum gefeiert und mitten im Trubel hat er vergessen anzurufen. Meine Angst wandelt sich in Enttäuschung. Ich fühle mich unwichtig und nicht ernst genommen. Zum hundertsten Mal habe ich mein Witwendasein in allen Einzelheiten durchgespielt, wieder umsonst, Gott sei Dank. Blödmann.

War das jetzt ein guter Tag?

Samstag, 24. 12. 95

Jans Puppe Oliver, die er so liebte, ist seit Monaten kaputt, ruht nachts nicht mehr neben ihm, sondern auf dem Müll. Sie war so ramponiert, dass er sich sogar damit einverstanden erklärte. Nun hat er zu Weihnachten die gleiche Puppe geschenkt bekommen. Als er sie sah, rief er nur noch beglückt in einem fort: »Oliver! Oliver! Oliver! Oliver!« Riss sie in seine Arme, drückte sie. Weitere Geschenke wären eigentlich überflüssig gewesen. Er hat einen alten Freund wieder gefunden, der verschollen war.

Dienstag, 13. 2. 96

»Lalum?« Mein drittes Kind, das endlich auch diese wunderbare Möglichkeit entdeckt hat, Erwachsene zum Reden zu bringen. »Hä?« »Wo wohnen?« »Wie heißen?« »Mit irgendwas fertig ist, dann macht?« (Was machst du danach?)

Die Unterhaltungen mit meinem Sohn werden immer erquicklicher, weil er zurückfragt. Er hat den Schlüssel zu einer neuen Welt entdeckt. Und ich habe heute Morgen entdeckt, dass Jan sämtliche Bilderbücher auswendig kann mitsamt sämtlichen komplizierteren und auch abstrakten Wörtern. Ich merkte es, als ich vorlas und plötzlich ein Wort ausließ. Er ergänzte es, ich erkannte es am Klang. Ich testete es an einem anderen Wort, er ergänzte auch dieses. Ich testete es an fünfzig anderen Wörtern, er kannte alle. Ich konnte es nicht fassen.

Er macht auch Witze. Vorhin bat ich ihn, wenn er solchen Lärm macht, in sein Zimmer zu gehen. »Nein!« Ich war verblüfft, denn Jan widerspricht nie, und fragte nach, warum nicht.